Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop!

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 9. Juli 1917 | No. 185

Deutscher Heeresbericht vom 8. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 8. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste, im Ypern- und Wytschaete-Abschnitt sowie bei Lens und zwischen Somme und Oise wechselnd starker Feuerkampf.

Während östlich von Ypern englische Erkundungsvorstöße zum Scheitern gebracht wurden, gelang es unseren Aufklärungsabteilungen, nordwestlich und westlich von St. Quentin Gefangene zu machen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Nach tagsüber starker Artilleriewirkung stießen die Franzosen gegen Abend mit erheblichen Kräften zum Angriff östlich von Cerny vor. Der Ansturm brach in unserem Feuer und im Handgranatenkampf erfolglos zusammen; mit gleichem Mißerfolg endeten nachts mehrere Vorstöße gegen unsere Gräben südlich des Gehöftes La Bovelle und südwehtlich von Ailles.

Unseren Sturmtrupps glückte der Ueberfall einer feindlichen Feldwache beim Gehöft Mennejean südlich der Straße Laon-Soissons.

In der Westchampagne wurde gestern morgen ein weiterer Angriff der Franzosen am Cornillet-Berg zurückgewiesen.

Auf dem linken Maasufer steigerte sich abends das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Nachts erfolgte ein starker französischer Angriff an der Höhe 304 und am Westhang des Toten Mann. Der Feind ist abgeschlagen worden. In einigen Grabenstücken wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer zeitweilig auflebendem Feuer in der Lothringer Ebene und einem erfolgreichen Vorfeldgefecht am Rhein-Rhone-Kanal keine besonderen Ereignisse.

*

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli haben außer Bombenabwürfen nahe der Front auch Luftangriffe auf deutsches Gebiet stattgefunden.

Feindliche Flieger warfen im westfälischen Industriegebiet, in Trier und Umgebung, ferner auf Mannheim, Ludwigshafen und Rodalben insgesamt über 100 Brandbomben ab. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Eines der feindlichen Flugzeuge fiel in unsere Hand.

Am Morgen des 7. Juli griff darauf eines unserer Fliegergeschwader London an. Gegen 11 Uhr vormittags wurden die Docks, Hafen- und Speicheranlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben beworfen. Brand- und Sprengwirkung wurde festgestellt. Eines der zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge ist über London abgeschossen worden. Auch bei Margate an der Ostküste Englands wurden Bomben abgeworfen.

Unsere Flugzeuge sind sämtlich zurückgekehrt bis auf ein auf See notgelandetes, das von unseren Seestreitkräften nicht mehr geborgen werden konnte.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer an der Front haben die Gegner gestern neun Flugzeuge eingebüßt. Eines davon ist durch Leutnant Wolff abgeschossen worden, der damit den 33. Luftsieg errang.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Auf dem Kampffelde zwischen Strypa und Zlota Lipa haben die Russen ihre Angriffe nach den nutzlosen Opfern der Vortage nicht erneuern können.

Heute morgen brach ein Angriff ohne Feuervorbereitung bei Zborow verlustreich zusammen.

Bei Stanislau ist gestern und heute früh gekämpft worden. Oesterreichisch-ungarische Regimenter wiesen dort im Nahkampf mehrere russische Divisionen ab, deren Sturmwellen, durch unser Vernichtungsfeuer gelichtet, bis an die Stellungen vorgedrungen waren.

Auch bei Huta im oberen Tale der Bystrica Solotvinska wurde ein Angriff der Russen abgeschlagen.

Bei den übrigen Armeen der Ostfront hielt sich die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

An der **Mazedonischen Front** . . . ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Luftangriffe.

Drahtbericht.

Berlin, 7. Juli.

Die von dem Angriff auf den Kriegshafen Harwich zurückkehrenden deutschen Großflugzeuge wurden nach englischen Meldungen durch Marineflugzeuge von Dünkirchen vor der belgischen Küste empfangen. In den sich entspinnenden Luftkämpfen sollen zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen und brennend abgestürzt sein. Ein drittes deutsches Flugzeug soll, soweit sich wahrnehmen ließ, beschädigt worden sein. Mehrere andere wurden mit unbekanntem Ergebnis angegriffen. An der ganzen Meldung ist nur das letztere wahr. Es ist richtig, daß sowohl über Harwich wie vor Zeebrügge die deutschen Bombengeschwader von englischen Kampffliegern angegriffen wurden. Die Angriffe vermochten jedoch weder unsere Flugzeuge an der Durchführung ihres Auftrages zu hindern, noch brachten sie den Engländern irgendwelchen Erfolg. Wie schon der deutsche Bericht vom 5. 7. meldet, sind unsere Flugzeuge sämtlich unversehrt in ihre Heimatshäfen zurückgekehrt. Offensichtlich verfolgt die englische Lügenmeldung den Zweck, die begreifliche Erregung der Bevölkerung über den erneuten wirkungsvollen Luftangriff zu beschwichtigen.

Nachdem die englische Regierung schon bei dem Angriff auf Sheerness vergeblich mit diesem Mittel gearbeitet hat, wird sie damit gegenüber der seitdem noch lauter gewordenen Kritik an den Mängeln des englischen Flugwesens schwerlich Erfolg haben.

Seit drei Monaten verkündet der englische Heeresbericht beinahe jeden Tag die Ueberlegenheit der englischen Flieger über die deutschen. Seit drei Monaten überzeugen die englischen Berichterstatter ihre Leser beinahe jeden Tag, daß der englische Flieger der unbestrittene Herr der Luft ist, daß der deutsche Flieger sich nicht mehr über die Linien traut, der englische dagegen ungehindert 30 und mehr Kilometer weit ins feindliche Gebiet vorstößt, um Erkundungen zu machen, Eisenbahnen zu bombardieren und die Infanterie mit dem Gewehr anzugreifen. Aehnlich äußern sich die französischen Zeitungsschreiber. Dagegen berührt es sonderbar, daß die gegnerischen Re-

Befreiung.

Skizze.

Von

Hanns Wohlbold, Memmingen.

Vor drei Wochen hatte Leutnant Stevenson bei Karl Langmann seinen Antrittsbesuch gemacht. Es war die einzige Niederlassung weit und breit, der einzige Europäer, mit dem man gelegentlich ein Wort reden konnte. So verlohnte es sich wenigstens, ihn einmal anzusehen. Stevenson mußte nur einen Umweg von ein paar Stunden machen, da er gerade an der Grenze zu tun hatte und Langmanns Farm lag dicht neben britischem Gebiet. Als der Engländer wieder daheim war, schwor er sich, es solle die letzte Visite da drüben gewesen sein. Der deutsche Nachbar war ein gemessen höflicher, sehr selbstbewußter und anscheinend energischer Mensch, aber in den zwei Stunden, während derer sie auf Langmanns Veranda ihre Zigarre bei einem Glas Sodawasser mit Whisky — Langmann trank das Sodawasser leer — rauchten, fiel, so sagte sich Stevenson aus tiefster Seele, nicht ein vernünftiges Wort. Langmann war der schwerblütigste Bursche, den Stevenson je gesehen, ein Grübler und ein Büchermensch, und wenn er sich auch redlich abzuquälen schien, er brachte nichts weiter fertig, als daß er den Gast mit tiefsinnigen Weltbetrachtungen langweilte.

Heute erschien der Engländer zum zweitenmal. Aber er kam nicht mit einem einzigen Boy, sondern er hatte eine halbe Kompagnie Askaris dabei. Sein Auftrag war, von Narabu aus — so hieß seine Station — über die Grenze von Deutsch-Ostafrika vorzustoßen und die Farm zu nehmen, auf der er weitere Befehle abzuwarten hatte. Seit Kriegsausbruch hatte er sich auf diesen Augenblick gefreut. Es lag ein grimmiger Humor in der Sache. Karl Langmann hatte große Worte gemacht, er war erhaben über alles, frei von jeglichen Vorurteilen, frei von dem Hang, der andere zu Menschen und Dingen zog, Besitz war ihm nichts, Geld und Gut eine Fessel. Der Leutnant lachte in sich hinein, wenn er daran dachte, daß nun heute die Probe aufs Exempel kam. Der Deutsche konnte zeigen, was an seinen Worten war, wenn es ernst wurde.

Wie ein Garten war das Land, durch das er ritt. Wald und Savanne wechselten mit einander ab. Hin und wieder tauchte er in das Dunkel des üppig wuchernden Urwaldes, durch dessen grün leuchtenden Schatten nur hin und wieder ein Sonnenstrahl glühte, in dem das satte Rot, das porzellanblanke Weiß dicht gedrängter Blüten den Hauptakkord des bunten Teppichs bildete, der sich in allen Farben über die Erde zog und der seine Ausläufer bis in die Wipfel empor sandte. Dann, wenn die Stämme lichter standen, nahm plötzlich Grasland die Reiter auf, harte, hohe Büschel, die, kniehoch und halb verdorrt, in Horste zusammengedrängt standen, Dornbusch und Gestrüpp dazwischen verstreut, eine grelle Sonne darüber, die dem Auge Schmerzen bereitete, und in der Ferne, hochragend in das tiefe Blau des Himmels, die zerrissenen, phantastisch wirren Gipfel des Kilimandscharo, auf dessen höchsten Höhen die Sonne den Schnee wie Silber flammen ließ.

Stunden dauerte der Ritt, dann kam plötzlich angebautes Kulturland, Mais- und Hirsefelder, ein gleißendes Wellblechdach dazwischen, und nach wenigen Minuten hielt Leutnant Stevenson vor Karl Langmanns Haus. Kein Hindernis hatte sich ihm in den Weg geschoben, nicht einmal die Stelle, an der sie über die Grenze ritten, war ihm aufgefallen. Man hatte nicht so viele Truppen in Deutsch-Ostafrika, daß man in diesem entlegenen Gebiet Wachen aufstellen konnte.

Die Farm lag im tiefen Frieden. Ein paar Schwarze zeigten sich zwischen den Hütten, und gingen ihrer Arbeit nach. Langmann saß auf seiner Veranda und las. Er sah die Engländer kommen und legte das Buch zur Seite. Stevenson sprang aus dem Sattel. Seine Soldaten hielten die Gewehre schußbereit im Arm. Der Ansiedler stand langsam auf.

Er war von mittlerer Größe, breitschultrig, und seine gemessenen Bewegungen deuteten auf große körperliche Gewandtheit und Kraft. Ein kurzer, eckig geschnittener, dunkelblonder Bart deckte sein Kinn, und das sonnenverbrannte Gesicht hatte feine und doch feste Züge.

Langmann nahm die kurze Holzpfeife aus dem Mund und lüftete den breitrandigen Panama.

„Freut mich, Sie zu sehen, Leutnant Stevenson,“ sagte er höflich. Der Leutnant lachte und übersah die Hand, die ihm der andere entgegenstreckte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Zunächst bitte ich Sie um etwas zum Trinken.“

Er ließ sich auf den nächsten Rohrstuhl fallen und wischte den Schweiß von der Stirn.

„Der Satan hat mich in diesen Glutofen gelockt,“ stöhnte er; „ich wollte, ich säße in London, wo es jetzt bald schneien wird.“

Der Deutsche hatte ihm ein Getränk zurechtgemacht, und er trank das Glas auf einen Schluck leer.

gierungen und die gegnerischen Zeitungen seit etwa zwei Wochen immer wieder den dringenden Ruf an die Vereinigten Staaten richten, diese möchten die Verbandsmächte, um ihnen den endgültigen Sieg zu sichern, vor allem mit Flugzeugen und Flugzeugführern unterstützen, denn wer der Herr der Luft sei, der sei auch Herr des Schlachtfeldes. Sollte vielleicht die unbestrittene Herrschaft der Luft doch nicht so unbestritten sein?

*

Die befestigte Stadt London wurde am 7. Juli erneut von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt. Der Angriff gegen den Hauptquell der englischen Kriegsstärke erfolgte wiederum am hellen Tage.

Ein Geschwader unserer Großflugzeuge unter Führung seines Kommandeurs, des Hauptmanns Kleine, stieß um 11 Uhr vormittags gegen London vor. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die am Ostrande der City gehäuften Magazine, Rüstungsbetriebe und die London- und St. Estheline-Docks. Bei klarer Sicht belegte das Geschwader die Speicher, Lagerhäuser, Bahnanlagen und Docks auf dem nördlichen Ufer der Themse zwischen dem Bahnhof Charing Cross und den Docks östlich der Tower Bridge in einviertelstündigem Angriff mit genau gezielten Bomben. Die Einschläge lagen gut. Ihre Wirkung zeigte sich in dichten Rauchwolken und starken Explosionen. U. a. wurde der Bahnhof Charing Cross mehrfach getroffen. Die London Bridge erhielt ebenfalls einen Volltreffer.

Ein Nebenangriff richtete sich zu gleicher Zeit gegen den befestigten Hafen Margate. Auch hier wurde gute Wirkung erzielt.

Das Abwehrfeuer der englischen Artillerie setzte ein, als unsere Flugzeuge sich der Küste näherten, folgte dem Geschwader während der ganzen Dauer seines Fluges über den englischen Boden und steigerte sich über London zu äußerster Heftigkeit. Feindliche Flugzeuge stiegen in großer Zahl hoch und warfen sich unseren Flugzeugen entgegen. Sie vermochten aber ebensowenig wie das Artilleriefeuer das Geschwader an der planmäßigen Durchführung seines Auftrages zu hindern. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Unsere Flugzeuge sind bis auf eins, das ohne feindliche Einwirkung infolge Motorschadens auf See niedergehen mußte, sämtlich in ihre Heimathäfen zurückgekehrt.

*

Aus Essen (Ruhr), 8. Juli, wird gemeldet: In der vergangenen Nacht war hier zweimaliger Fliegeralarm. Von 2,23 Uhr bis 2,33 Uhr und von 3.23 Uhr bis 3,40 Uhr waren die Flaks überaus heftig tätig. Bombenabwürfe oder irgendwelcher Sachschaden ist nicht gemeldet worden. Auch war nicht mit Sicherheit festzustellen, ob tatsächlich feindliche Flieger über der Stadt gewesen sind.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Juli abends.

Am Chemin des Dames, südöstlich von Parony-Filain brachte uns ein Angriff beträchtlichen Raumgewinn und über 700 Gefangene ein.

Im Osten haben heute die Russen bei Stanislau erneut angegriffen und Gelände gewonnen.

*

Nach einer Meldung der „Straßburger Post“ berichtet die „Associated Preß“, daß die Stadt Lens in Flammen stehe.

Der Kanzler beim Kaiser.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Juli.

Seine Majestät der Kaiser empfing heute vormittag den Reichskanzler zu einem 1½ stündigen Vortrag.

Eine weitere W. T. B.-Meldung aus Berlin berichtet: Der Kaiser empfing im Schloß Bellevue den bayrischen Gesandten Grafen von Lerchenfeld und hörte die Vorträge des Reichskanzlers, des Chefs des Zivilkabinetts und des Generalstabes.

25000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Juli.

Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 25 000 Br.-Reg.-Tonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich sechs Dampfer, die in Geleitzügen fuhren. Vier von ihnen wurden aus einem und demselben Geleitzug herausgeschossen. Ferner wurden versenkt die englischen Segler „Gauntleß“ und „Lizzie Ellen“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die englische Admiralität teilt mit: Einer unserer Zerstörer wurde in der Nordsee durch ein feindliches Unterseeboot torpediert und versenkt. 1 Offizier und 7 Mann wurden getötet.

Rückkehr Hindenburgs ins Hauptquartier.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 8. Juli.

Generalfeldmarschall von Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff sind nach Erledigung ihres militärischen Vortrages bei Seiner Majestät dem Kaiser am Sonnabend abend in das Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Die holländischen Kartoffeln.

Drahtbericht.

Haag, 6. Juli.

In Beantwortung einer Anfrage teilte Ackerbauminister Posthumus mit, daß von den neuen Kartoffeln 25 % nach dem Osten und infolgedessen auch 25 % nach dem Westen geliefert werden müßten. Der Grund dafür sei die Kohlenversorgung. Seit März kämen die Kohlen fast ausschließlich aus Deutschland, und Holland könne sie nur durch gegenseitige Zugeständnisse im wirtschaftlichen Verkehr erhalten. Anfang Juni sei die Nachricht gekommen, daß Deutschland im Juni und Juli nicht in der Lage sein würde, die unbedingt notwendige Menge von 350 000 Tonnen Kohle zu liefern. Dadurch, daß Holland die Ausfuhr von Kartoffeln gestattet habe, seien im Juni dennoch 356 000 Tonnen geliefert worden, und auch im Juli könne dasselbe Quantum erwartet werden. Vom 20. Juni bis 3. Juli seien 3½ Millionen kg Kartoffeln ausgeführt worden, was auf ½ kg pro Kopf der Bevölkerung hinauslaufe.

Amtlich wird mitgeteilt, daß der englische Staatssekretär des Auswärtigen auf eine erneute Anfrage des holländischen Gesandten erklärt hat, die jüngste Erweiterung der gefährlichen Zone in der Nordsee sei in keiner Weise gegen Holland gerichtet, sondern ausschließlich durch militärische Gründe bestimmt, um den feindlichen Streitkräften den Zugang zu den britischen Gewässern zu verschließen.

Die holländische Regierung hat darauf erwidert, daß sie keine andere Zufahrtstraße besitze, und die Zuversicht ausgesprochen, daß die englische Regierung die geplante Maßnahme noch einmal in Erwägung ziehen werde.

Die Kriegslage.

Drahtbericht.

Berlin, 8. Juli.

An der Westfront war das Artilleriefeuer am 7. vom Meere bis zur Maas an verschiedenen Stellen außerordentlich lebhaft und steigerte sich in verschiedenen Abschnitten zum Trommelfeuer.

In Flandern verursachte unser Feuer Explosionen und Brände in den feindlichen Munitionslagern und Batteriestellungen. Am 8. Juli um ½ 3 Uhr vormittags drang eine feindliche Patrouille in Stärke von 100 Mann nach kurzem Feuerwirbel an der Bahn Roulers-Ypern in unsere Stellung ein,, wurde aber augenblicklich wieder geworfen. Der Feind ließ eine Anzahl Tote, Verwundete und Gefangene zurück. Unsere Patrouillen holten Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Im Artois lag das feindliche Feuer besonders schwer auf dem Hintergelände von Lens. Aus einem von uns südöstlich Steenberg beschossenen feindlichen Fesselballon sprangen die Beobachter mit Fallschirm ab.

Im Abschnitt von St. Quentin führten wir verschiedene glückliche Patrouillenunternehmungen östlich Hargicourt und bei St. Quentin aus, die uns eine Anzahl von Gefangenen einbrachten und wertvolle Feststellungen ermöglichten.

Die an der Aisnefront erfolgten starken französischen Angriffe auf dem Bovelle-Plateau wurden nach 2½ stündigem heftigen Trommelfeuer um 6,30 Uhr nachmittags vorgetragen. Es werden schwere französische Verluste gemeldet.

Das im Anschluß an die gescheiterten französischen Angriffe des 7. Juli außerordentlich heftige feindliche Feuer in der Westchampagne wurde von uns erfolgreich erwidert. Am Vormittag fügten unsere Batterien den Franzosen in den stark besetzten Gräben beim Keil- und Poehlberg schwere Verluste zu.

*

Nach den verlustreichen Niederlagen, die die Russen am 6. Juli an sämtlichen Angriffsstellen bei ihren rücksichtslosen Massenstürmen erlitten, vermochten sie sich infolge Erschöpfung am 7. Juli zu größeren Aktionen nicht aufzuraffen. Nur in der Gegend von Stanislau trieben sie abermals drei Divisionen in mehreren Sturmwellen in das Vernichtungsfeuer unserer Geschütze und Maschinengewehre. Obwohl dieser Angriff durch Artilleriefeuer vorbereitet war, scheiterte er an allen Punkten vollkommen. Die drei Angriffsdivisionen sind zum größten Teil aufgerieben. Den höheren russischen Kommandostellen schien auch diese Niederlage nicht blutig genug. Am Abend und während der Nacht trieben sie weitere Angriffshaufen gegen unsere Stellungen vor, die indessen die blutigen Verluste des Tages nur erhöhten. Aus

---

„Sie erinnern sich wohl alles dessen, was Sie mir gesagt haben, als ich vor drei Wochen hier an dieser Stelle saß?“ fragte er und zündete eine Zigarre an. Auch Langmann hatte die Pfeife neugestopft. Der süße Geruch des schweren Tabaks lag in der glühend heißen, regungslosen Luft.

„Ich weiß noch ziemlich genau, was wir damals gesprochen haben. Aber wollen Sie Ihre Leute nicht aus dem Sattel steigen lassen? Meine Neger können für sie sorgen.“

Einen Augenblick sah der Engländer mißtrauisch in das Gesicht des Sprechenden und schien sich zu besinnen. Dann rief er einen Namen. Ein Mann kam herbei, er wurde instruiert, die Askaris stiegen von den Pferden und einige Neger liefen heran, um ihnen den Weg zu den Ställen zu zeigen.

„Ihr Standpunkt von damals,“ fuhr Stevenson fort, „den Sie ohne Zweifel noch heute einnehmen, erleichtert mir meine Aufgabe, die sonst einiges Peinliche hätte, ganz wesentlich. Sie sind ein Philosoph, Mister Langmann,“ — ironisch kniff er das eine Auge etwas zusammen — „und es gibt nichts, was Ihnen unentbehrlich scheint. Dies alles hier, Haus und Feld,“ — er beschrieb mit der erhobenen Rechten einen Halbkreis, — „ist Ihnen nichts. So sagten Sie doch — oder wie war es wohl?“

Karl Langmann sah dem Offizier einen Augenblick ins Gesicht, dann blickte er zum Kilimandscharo hinüber. Der Tag neigte sich seinem Ende zu, die weiße Koppe des „Geisterberges“ glühte in rosigem Schein, und ein Adler zog hoch oben im Blau seine Kreise.

„So ähnlich war es, Leutnant,“ sagte er. „Sie sprachen, wenn ich nicht irre, davon, daß Sie das, was Sie in Europa aufgegeben haben, so sehr vermissen, daß Sie bereuen, hierher nach Afrika gegangen zu sein, und Sie fragten mich, wie ich es in dieser Hinsicht hielte.“

Stevenson nickte. Der Ausdruck der Ironie wich nicht von seinem Gesicht.

„Ich sagte Ihnen,“ fuhr Langmann fort, „daß wir über alle Dinge hinausgewachsen und von allem frei werden müssen. Darin besteht die Entwicklung, die wir im Leben durchzumachen haben. Wir müssen uns loslösen von allem, lernen, alles zu entbehren. Wir sind unfrei, solange etwas uns hält, solange es etwas gibt, das uns notwendig, für das Glück unseres Daseins bestimmend erscheint. Frei werden von Menschen und Dingen — loslassen.“

„Bis zum letzten,“ sagte Stevenson.

Der Pflanzer nickte. „Bis zum letzten. Auch von dem Hang am Leben müssen wir frei werden. Es ist nichts — wie alles andere.“

„Und heute noch stehen Sie auf diesem Standpunkt?“

„Immer!“

„Es erleichtert mir dies, wie ich schon sagte, meine Aufgabe sehr wesentlich. Ich habe den Befehl, diese Farm zu zerstören und Sie selbst wegen Spionageverdachtes zu erschießen.“

Es war finster geworden, die kurze Dämmerung hatte sich zur Nacht gewandelt. So konnte Stevenson nicht erkennen, was für ein Gesicht der Deutsche zu seinen Worten machte. Aber die Antwort ließ nicht auf sich warten.

„Ich bin frei, innerlich, wie ich Ihnen schon sagte, Stevenson. Es ist keine Theorie, die ich zum besten gab, um Sie zu verblüffen. Ich beuge mich nicht vor den Dingen und mache mich nicht zu ihrem Sklaven. Nicht einmal zum Sklaven des Lebens. Das, Leutnant, ist Herrenrecht. Aber Sie scheinen mich für einen Narren zu halten, wenn Sie glauben, daß ich mich trotzdem einem britischen Leutnant füge. Ich unterwerfe mich den Dingen nicht, aber ich lenke sie, wie es mir paßt. Das ist nur konsequent. Wer sich freigemacht hat, der weiß auch seine Freiheit zu wahren.“

„Sie sind nicht mehr frei. Da draußen stehen hundert Askaris.“

„Und hier sitzen Sie!“ — Die Antwort kam rasch und Karl Langmann beugte sich über den Stuhl seitwärts, wo er auf einem kleinen Tischchen, das dort stand, etwas suchte.

Der Mond kam über die schwarzen Wipfel. Die Schneehöhen des Kilimandscharo leuchteten wie Silber, und auf der Veranda wurde es hell.

Langmann stützte den Ellbogen auf den Tisch und streckte den Unterarm sankrecht empor. Er hielt eine Kugel zwischen den Fingern.

„Ich war auf Ihr Kommen vorbereitet, Stevenson. Das hier macht mit uns beiden Schluß, wenn es nur meiner Hand entgleitet. Ich habe diese Dinger im Hause, denn in der Wildnis muß man auf alles gerüstet sein.“

Stevenson sprang auf.

„Bleiben Sie sitzen. Wenn Sie eine Bewegung machen, lasse ich die Bombe fallen. Ich schwöre es Ihnen, Stevenson. Sie sind in meiner Hand.“

„Es gilt uns beiden!“ sagte der Brite.

„Sie wissen, ich kann loslassen. Das Leben, wie alles andere — wie weit Sie damit sind, weiß ich nicht.“

Eine Minute lang schwieg der Leutnant.

„Und was wollen Sie denn von mir?“ fragte er endlich mürrisch.

„Rufen Sie Ihre Leute und befehlen Sie Ihnen, heim zu reiten. Aber sagen Sie kein verräterisches Wort. Es ist mir ernst.“

Der Engländer rief einen Namen. Seine Soldaten lagerten hinter dem Hause, und ein weißer Sergeant kam herbei.

Stevenson gab seine Befehle.

„Ich werde euch in einer Viertelstunde folgen,“ sagte er.

Fünf Minuten später saßen die Askaris im Sattel. In langer Reihe trabten sie durch die monderhellte Wildnis. Man konnte sie weithin mit dem Blick verfolgen auf ihrem Weg durch das hohe, harte Gras, das fast bis zum Sattel reichte.

Jamnica, wo der Feind vorübergehend Fuß fassen konnte, wurde er durch sofortige starke Gegenangriffe im Nahkampf wieder geworfen. Ein im Gebirge bei Huta unternommener Ueberfall starker russischer Kräfte scheiterte vollkommen, ebenso ein am Morgen des 8. Juli bei Zborow vorgetragener Ueberraschungsangriff.

An der übrigen Front war die feindliche Artillerietätigkeit nur in der Gegend von Kirlibaba lebhaft.

Bei Riba wurde ein feindlicher Fesselballon durch Flieger abgeschossen.

*

Wie Wiener Blätter melden, sind bei der jüngsten russischen Offensive nicht weniger als 19 Divisionen eingesetzt worden, darunter zwei Gardedivisionen, drei finnländische Schützendivisionen, zwei sibirische Schützendivisionen und drei transamurische Grenzwachtdivisionen, welche letztere, stark untermischt mit mongolischen Elementen, zu den besten Angriffstruppen gehören, über die Rußland verfügt. Die Pause, die entgegen der früheren Gewohnheit bei der jetzigen Offensive bereits nach wenigen Infanteriekampftagen eingeschaltet wurde, scheint zu beweisen, daß die mit echt Brussilowscher Rücksichtslosigkeit in den Kampf geworfenen Angriffsdivisionen dringend eine Auffüllung nötig haben. Auch dürfte eine Ergänzung der Artilleriemunition erforderlich sein, mit der in den ersten Schlachttagen zu verschwenderisch umgegangen wurde.

Rücktritt des neuen Kaisers von China.

Drahtbericht des W. T. B.

Peking, 8. Juli.

Der Kaiser von China hat wieder abgedankt.

Aus Shanghai vom 7. Juli meldet Reuter: Die Lage ist verworrener als je. Es sind vier Parteien entstanden: 1. die Restaurationspartei, 2. die bürokratischen Republikaner mit Tuang Schiju an der Spitze, 3. die Partei Fenkuo-Schang, von dem es heißt, daß er Ränke spinnt, um Präsident der provisorischen Regierung in Nanking zu werden, und 4. die Republikaner von Shanghai, die den Kreuzer „Haichi" nach Chingwanto schickten, um Luyanhung nach Shanghai zu bringen.

Spaniens Politik.

Drahtbericht.

Barcelona, 6. Juli. (Havas.)

Die Zusammenkunft katalonischer Senatoren und Abgeordneter, an der Parlamentarier aller politischen Parteien teilnahmen, verlangte einstimmig von der Regierung die Einrichtung autonomer Verwaltungen in ganz Spanien. Falls die Regierung die Cortes nicht einberufe, wurde die Einberufung einer außerordentlichen Versammlung aller spanischen Abgeordneten und Senatoren auf den 19. Juli nach Barcelona gefordert.

Aus Madrid, 6. Juli, meldet Havas: 99 liberale Abgeordnete und Senatoren haben eine Erklärung unterschrieben, in der sie die Politik Romanones' billigen und seine letzte Note über die internationale Politik gutheißen. Eine Versammlung der Anhänger von Romanones, bei der zahlreiche ehemalige Minister, Senatoren und Abgeordnete zugegen waren, erklärte, die neue Partei werde nicht eine Partei der Revolution sein. Unter Beiseitelassung alles Persönlichen werde sie sich nur mit dem Wohl und Gedeihen des Vaterlandes beschäftigen.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 8. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Karpathen nur mäßiges feindliches Artilleriefeuer und geringe Aufklärungstätigkeit.

Bei Stanislau hat der Feind seine Angriffe gestern und heute früh mit großer Zähigkeit wiederholt. Nach einem mißlungenen schwächeren Vorstoß setzte er gegen 1 Uhr nachmittags starke überlegene Kräfte zum entscheidenden Stoß gegen unsere Stellung beiderseits der Straße Stanislau—Kalusz ein. Alle Angriffe zerschellten an der tapferen Haltung und dem vortrefflichen Zusammenwirken aller Waffen unserer Miskolczer Division. Der an wenigen Stellen in die vordersten Gräben eingedrungene Feind wurde durch sofortigen Gegenangriff geworfen. Ein weiterer Angriff in den Abendstunden wurde schon durch unser Artilleriefeuer niedergehalten. Auch blieb ein heute früh ohne Vorbereitungsfeuer unternommener Vorstoß ergebnislos.

Im Tale der Bystrica Solotvinska nächst Huta hat der Feind ebenfalls stärkere Kräfte zum Angriff eingesetzt. Das bewährte schlesische Infanterie-Regiment Kaiser und König Franz Josef I. Nr. 1 behauptete hier in zähem Kampfe alle seine Stellungen.

In den Hauptangriffsräumen der Vortage haben mit Ausnahme eines erfolglosen feindlichen Vorstoßes südwestlich Zloczow keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Russische Strömungen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 7. Juli.

Die Turiner „Stampa" berichtet unterm 30. 6. aus Petersburg: Der Beschluß der vorläufigen Regierung, die Wahlen zur Konstituante auf den 29. Sptember festzusetzen, ist unter dem Druck der Sozialisten zustande gekommen und stellt einen neuen Sieg der Strömungen der Straße dar. Wiederholt hatten sich die Mitglieder der Regierung und noch kürzlich ihr Präsident Fürst Lwow öffentlich mit aller Entschiedenheit gegen baldige Wahlen zur Konstituante ausgesprochen. Allgemein hält man darauf, daß sie nicht vor Ende des Krieges stattfinden sollen.

Der Stockholmer Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" drahtet: Mit großem Ernst bespricht die Moskauer „Rußkija Wjedomosti" alle Trennungsbewegungen, so außer der ukrainischen besonders die mohammedanischen und die mittelasiatischen. Mit Entsetzen sehe man, daß das große russische Reich nur durch Gewalt geschaffen worden ist. Das Großrussentum versagt jetzt völlig gegenüber der Aufgabe, die widerstrebenden Elemente zusammen zu halten.

Das „Tageblatt" erfährt aus Stockholm: Vor Abschluß des allrussischen Kosakenkongresses wurde nach russischen Zeitungen seitens der Kosakenvertreter der Wunsch ausgesprochen, daß der Ataman der Donkosaken, Mitglied der letzten Duma, Karaulow, an Stelle Kerenskis zum Kriegsminister ernannt werde. Aus Kreisen, die der provisorischen Regierung nahestehen, wird mitgeteilt, daß dem Wunsche der Kosaken teilweise entgegenkommen werden dürfte, indem das Verwaltungsgebiet des Kriegsministers zwischen Kerenski und Karaulow geteilt werde. — Admiral Werdereski wurde zum Nachfolger des Admirals Maximow, des Kommandanten der russischen Ostseeflotte, ernannt.

Bekanntmachung.

Vom 5. 7. 17 ab wird die Sanierungsanstalt II. Kalwarienstraße 1 dem Publikum wochentags von 7 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags und Sonntags von 7—12 Uhr zur Verfügung gestellt.

Die Verabfolgung von Brausebädern geschieht kostenlos, dagegen werden auf Wunsch Wannenbäder zum Preise von 1 Mark für ein Bad verabfolgt.

Wilna, den 4. Juli 1917.

Militär-Kreisamt Wilna.

Der Stadthauptmann.

Pauly.

Bekanntmachung.

Im Auktionssaale des Städt. Leihamtes, Trotzkastr. 14 (ehemaliges Franziskanergebäude) findet am 18., 19. und 20. Juli 1917 in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags die öffentliche Versteigerung verfallener Pfandgegenstände des Städtischen Leihamts statt.

Es gelangen zur Versteigerung die Pfänder, für die seit dem 31. Oktober 1916 keine Zinsen bezahlt worden sind.

Wilna, den 6. Juli 1917.

Der Stadthauptmann.

Pauly.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 7./8. 7 1917.

7. 7.	7 nachm.	Temperatur	+ 16 C	Höchsttemperatur
8. 7.	1 vorm.	„	+ 10 „	+ 19 C
	7 vorm.	„	+ 14,5 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 18 „	+ 7 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, vorwiegend trocken, aber Gewitterneigung, warm.

Eine Viertelstunde lang fiel auf der Veranda kein Wort. Dann erhob sich der englische Offizier.

„Nun kann ich ja wohl gehen," sagte er wütend. Auch Langmann stand auf.

„Leben Sie wohl," sprach er.

Der andere erwiderte nichts. Ein Neger brachte sein Pferd, er schwang sich in den Sattel.

„Diesmal sind Sie der Sieger," sagte er höhnisch. „Aber ich bin wieder da, ehe Sie sich's noch versehen. Dann vertauschen wir die Rollen." Er wandte sein Pferd und sprengte davon.

Langmann rief seine Leute zusammen und hieß sie, Reittiere für jeden einzelnen aus dem Stall zu ziehen, alles andere Getier hinauszutreiben. Hier war für keinen eine Stätte mehr.

Als Leutnant Stevenson nach einer halben Stunde scharfen Rittes durch den Urwald auf eine Höhe kam, die ihm, über schwarze Wipfel hinweg, auf denen silbern der Mondschein lag, einen weiten Ausblick öffnete, hielt er sein Pferd an und wandte sich um.

Dort, wo Langmanns Farm lag, war der Himmel rot von einem gewaltigen Feuer, dessen Flammen hoch auflodernd, von schwarzen Rauchschwaden umhüllt, über die Wälder zogen.

Kammermusik in der „Lutnia". Am Sonnabend gab's in der Lutnia den zweiten sommerlichen Musikabend des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko", der den Künstlern wieder einen wohlverdienten Erfolg brachte. Im Programm standen Mendelssohn, Beethoven, Schumann. Mendelssohns Streichquartett op. 12 in Es-dur machte den Anfang und hinterließ mit den klaren Linien seines Baus und der schwingenden Melodik, die über alle Untiefen gleitet, den reinsten Eindruck: vor allem die Canzonetta und der vierte Satz gelangen vortrefflich. Beethovens Klaviertrio op. 1 Nr. 3 kam nicht recht über die Umrisse hinaus. Man freute sich wieder an dem hellen Spiel der Frau Szyrmo-Kulicka, an dem technischen Eifer des Fräulein Bohuszewicz; es blieb aber wie ein Schleier über der Verwirklichung dessen, was in diesem frühen Werk schon an Beethovenschem Weltgefühl lebt. Eigen war die Aufführung des F-dur-Quartetts op. 41 von Schumann, das den Abend beschloß. Temperamentvoll und mit Schwung gespielt, enthüllte das Werk den bewegten Rhythmus seiner Linien, über dem man die dunklen Klänge aus der Tiefe, die darunter ruht, vergaß. Die Zuhörer, die zahlreich erschienen waren, dankten mit reichem Beifall.

Deutsches Sommertheater. Heute, Montag, findet zu kleinen Preisen die letzte Wiederholung von Lehars „Zigeunerliebe" statt. Morgen, Dienstag, geht Verdis „Traviata" zum zweiten Male in Szene. Am Mittwoch wird die „Czardasfürstin" wiederholt. In Vorbereitung befindet sich die neue Operette „Die tolle Komtesse".

Tiere als Säufer. Oft genug kann man hören, wie überzeugte Abstinenzler ihren Gegnern mit der Behauptung aufwarten, der Mensch sei das einzige Wesen, das sich des Alkohols als Genußmittel bediene, und er nehme daher in dieser Beziehung eine traurige Ausnahmestellung ein. Es ist indessen eine bewiesene Tatsache, daß die Vorliebe für berauschende Getränke durchaus keine Eigentümlichkeit der Gattung homo sapiens ist; im Gegenteil, begegnet man derselben Neigung ziemlich häufig auch im Tierreich. So kommen unter den Hunden nicht selten schwere Säufer vor. Auch das Pferd liebt das Malzgebräu, und mancher Kutscher pflegt seinem Gaul den Rest seines Seidels Bier abzutreten. Immerhin kann man in solchen Fällen geltend machen, daß die Tiere durch das Beispiel der Menschen angesteckt worden seien; dieser Einwand wird jedoch hinfällig, sobald es sich um wilde Tiere handelt. Unter diesen soll beispielsweise der Bär eine ausgesprochene und angeborene Vorliebe für Branntwein zeigen. In Brasilien kommt eine Beutelratte vor, die großen Schaden dadurch anrichtet, daß sie zur Nachtzeit Apfelsinen und Bananen stiehlt und den Hühnern die Hälse durchbeißt. Man verfolgt diese Ratte, indem man eine hohe Schale mit starkem Branntwein aufstellt. Trotz seiner großen Schlauheit erliegt das Tier der großen Versuchung, und am nächsten Morgen findet man es regelmäßig vollkommen betrunken neben der leeren Branntweinschale liegen. Daß auch Insekten dem Alkohol nicht abhold sind, kann man häufig beobachten. Hummeln, Bienen und vor allem Wespen und Fliegen lassen sich mit nur allzu großer Vorliebe am Rande von Bier- und Weingläsern nieder.

Litauische wissenschaftliche Gesellschaft. Dieser Tage hat, wie die „Ztg. der X. Armee" mitteilt, die Litauische wissenschaftliche Gesellschaft zu Wilna ihre 10. Jahresversammlung abgehalten. In diesem Jahr war, durch den Krieg bedingt, nur eine kleine Gemeinde der litauischen Gebildeten anwesend. Die Litauische wissenschaftliche Gesellschaft ist im Jahre 1907 in Wilna von Dr. J. Basanavicius, dem Patriarchen der völkischen Wiedergeburt Litauens, ins Leben gerufen worden. Zweck des Vereins war, das eigene Land kennen zu lernen, die verschiedenen Seiten des litauischen Lebens wissenschaftlich zu untersuchen und zu erforschen, den zerstreuten volkskundigen Stoff, der in den Dainos, in den Märchen, den Sprichwörtern, der Sprache angedeutet ist, zu sammeln und die altertümlichen Ueberbleibsel aufzubewahren. Die Zeitschrift dieser Gesellschaft war das jährlich einmal erscheinende Heft „Lietuviu tauta" (Litauisches Volk). Nicht zu vergessen ist, daß die Gesellschaft den Hauptstock einer litauischen Bücherei zusammengetragen hat, der vor dem Kriege insgesamt 20 000 Bände umfaßte.

See-, Land- und Waldwind.

So bekannt der Wechsel von Seewind und Landwind an der Küste bei ruhiger Wetterlage ist, so unzugänglich und widerspruchsvoll sind dennoch die Angaben, die über diese Erscheinungen wie über den Einfluß des Waldes auf den Wind vorliegen, ja selbst in den Arbeiten hervorragender Wetterforscher finden sich Angaben, die schwer zu glauben sind. Der Leiter der wetterkundlichen Abteilung des forstlichen Versuchswesens in Preußen, Prof. Johannes Schubert in Eberswalde, hat nun jüngst umfangreiche Versuche über See-, Land- und Waldwind ausgeführt, bei denen die Messung der Windgeschwindigkeit im Vordergrunde stand, und die naturwissenschaftliche Umschau der „Chemiker-Zeitung" gibt eine gute Uebersicht.

Ueber die Schätzungen des Einflusses, den der Wald auf den Wind ausübt, gehen beispielsweise die Ansichten weit auseinander, die einen nehmen einen Einfluß nur bis zu wenigen Metern Abstand vom Waldsaume an, die andern ziehen die Grenze des Einflusses erst in zwei Kilometer Entfernung, und was See- und Landwind angeht, so findet sich beispielsweise bei Aßmann, also gewiß einem der bedeutendsten Wetterforscher, die Windgeschwindigkeit für Posen höher angegeben als für die pommersche Küste. Prof. Schubert hat nun an vielen Orten Deutschlands Messungen ausgeführt und deren Ergebnisse miteinander verglichen. Dabei hat sich gezeigt, daß die Seewinde im Mittel eine eine um ein Drittel höhere Geschwindigkeit haben als die Landwinde, und dies gilt nicht nur für die Seeküste, sondern auch für den Uferbereich von Binnenseen. Schubert hat eine lange Reihe von Messungen auf dem drei Kilometer breiten Grimnitzsee bei Eberswalde und gleichzeitig solche bei Nauen an der Lehrter Bahn angestellt. Hier zeigte der Windmesser, der im See auf einem Floß befestigt war, sogar eine um mehr als die Hälfte höhere Durchschnittsgeschwindigkeit des Windes als auf der breiten Ebene bei Nauen.

Den Einfluß des Waldes auf die Windstärke hat Schubert im Norden von Landsberg an der Warthe ermittelt, wo sich große Waldgebiete finden. Einmal wurde die Windgeschwindigkeit über einer Waldlichtung und gleichzeitig auf einem offenen Platz in 2 km Abstand vom Waldrande gemessen; dabei ergab sich, daß im Durchschnitt fast eines ganzen Jahres die Windstärke über dem Walde nur halb so groß war wie über der freien Ebene. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die Windgeschwindigkeit zwischen den Bäumen — 4 bis 5 m über dem Boden — ebenso groß war wie in gleicher Höhe über den Baumkronen. In größeren Höhen über dem Walde aber wächst die Windgeschwindigkeit rasch. Selbstverständlich ist es dabei von Bedeutung, ob es sich um Laub- oder Nadelwald handelt; die dichten Kronen eines Buchenwaldes bilden ein stärkeres Hindernis für den Wind als ein lichter Kiefernwald. Die Luftströmung scheint an dem Walde gewissermaßen zu branden und sich über das Hindernis hinwegzuschwingen, um ihren Lauf in größerer Höhe über den Bäumen fortzusetzen.

Wie stark ein Wald als Windschutz wirken kann, lehrt ein Waldstreifen längs der Küste bei Kolberg. Der Wald, um den es sich dabei handelte, ist nur 150 m breit; dennoch ist die Windgeschwindigkeit der nördlichen Seewinde hinter dem Walde nur halb so groß wie am ungeschützten Strande, und umgekehrt war das Verhältnis bei Landwind. Je weiter man sich vom Walde entfernt, um so mehr läßt der Wind jetzt nach. Die Luftströmung senkt sich hinter dem Walde allmählich wieder bis auf den Erdboden herab und zeigt schließlich dieselbe Geschwindigkeit wie vor dem Walde oder über ihm.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber. Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 22.

Kriegsausgabe No. 26 Montag, 9. Juli 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Das Sportfest auf dem Kalwarja-Markt.

Reckturnen.

Feldgraues Sportfest.

Es war glänzender, zum Teil hervorragender Sport, den die Gruppe 2 des Feldrekrutendepots der X. Armee am Sonnabend, den 30. Juni, den zahlreichen Besuchern ihres Sportfestes zu bieten hatte. Auch das Wetter war schlechthin ideal zu nennen. Strahlende Junisonne beschien den Anfang des Festes, und auch der bedeckte Himmel, der auf die Mehrzahl der Wettkämpfer herabblickte, war den Sportleuten wie den Besuchern gleichermaßen willkommen.



Aufmarsch zum Handgranaten-Reigen.

Der einleitende gutgestellte und exakt durchgeführte Handgranatenreigen vereinigte alle Kämpfer zu reizvollen Bildern. Dann nahm mit dem Handgranatenweitwurf die Reihe der Wettkämpfe ihren Anfang. Ein Wurf von annähernd 55 Metern, wie ihn hier der Sieger Unteroffizier Lay erzielte, ist eine sehr beachtliche Leistung. Auch die im Schnellauf über 100 Meter erzielte Zeit des Siegers mit 14 Sekunden ist sportlich ausgezeichnet. Der Beste im Stabhochsprung reicht mit 2,65 Metern in die erste Springerklasse hinein.



Ein schwungvoller Stabhochsprung.



Zaungäste.

Aehnlich gut waren die Ergebnisse im Schützensprung, Hindernislauf und Weitsprung, wo Unteroffizier Kunzemann, der kurz vorher den Sieg im Schnellauf davongetragen hatte, ohne Sprungbrett 5 Meter sprang.

Inzwischen kehrten die Ersten von dem Zwölf-Kilometer-Gepäckmarsch zurück. Unteroffizier Jakuszeit erzielte die in Anbetracht der hohen Temperatur ausgezeichnet zu nennende Zeit

Die Zuschauer an der Arena der Wettkämpfe.

von 114 Minuten. Er kam in glänzender Verfassung am Ziele an und begrüßte die Kampfrichter mit einem tadellos strammen Griff.

Ein ästhetischer Genuß für sich waren die turnerischen Leistungen an Barren und Reck, die sich, was Kraftentfaltung, technisches Können und Eleganz der Ausführung angeht, auf jedem großen Friedenssportfest trainierter Klassenturner sehen lassen konnten.

Auf der gleichen sportlichen Höhe wie die Einzelkonkurrenzen standen auch die Gruppen-Wettkämpfe, in denen sich die Mannschaften der verschiedenen Bataillone im Eilbotenlauf und Schlagball maßen und darin ebenfalls sehr erfreuliche Leistungen boten.

Kurz nach 7 Uhr waren die Wettkämpfe, in denen die Angehörigen des 4. Bataillons die Mehrzahl der Siege für sich landen konnten, so weit beendet, daß die Endergebnisse vorlagen und die feierliche Verkündung der Sieger in Gegenwart einer großen Zuschauermenge erfolgen konnte. Vor der Preisverteilung ergriff Herr Major von Negelein das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er seiner Befriedigung über den erfolgreichen Verlauf des Festes Ausdruck gab und hervorhob, daß in Berücksichtigung der ungewöhnlich hohen Temperaturen dieses Sommers die sportlichen Leistungen der Teilnehmer und die schönen erzielten Erfolge doppelt hoch zu bewerten seien.

Hauptmann Salm schritt darauf zur Preisverteilung und überreichte den von der Kapelle jedesmal mit einem Tusch begrüßten Siegern ihre Preise, die aus wertvollen Gegenständen, wie einer Uhr, elektrischen Taschenlampen, Rasiermessern, Brieftaschen und ähnlichen für die Soldaten begehrenswerten Dingen bestanden.

Kein Unfall hatte den Verlauf des Festes gestört, und auch das erheiternde Moment war durch Sacklaufen und Mastklettern zu seinem Recht gekommen.

Der Veranstalter, Herr Hauptmann Salm, darf das Bewußtsein haben, daß das zweite feldgraue Sportfest in Wilna, von dem wir gleichwohl hoffen wollen, daß ihm im nächsten Jahre kein drittes zu folgen braucht, allen Beteiligten und Besuchern eine angenehme Erinnerung bleiben wird.



Freiübungen

Lydia, das Waldfräulein.

Von

RAOUL ALBERT.

Ein Blumenstrauß schmückt heute meinen Schreibtisch. Ein Strauß ganz eigener Art, der inmitten der Schriftstücke, Akten und Bücher herausragt wie ein Stück anderer Welt. Walderdbeeren mit letzten Blüten und ersten kleinen roten Früchten, hellblaue Vergißmeinnicht, weiße zierliche Orchideen und schwere rosa und violette Pfingstrosen.

Wenn ich in das kleine Arbeitszimmer trete, strömt mir ein starker, prickelnder Duft entgegen, ein Duft, der ein Gemisch ist von Wildlingen und Treibhauspflanzen, von Natur und Kultur.

Und vor meinen Augen steht die Spenderin der Blumen: Lydia, das Waldfräulein.

Halb Fräulein, halb Kind des Waldes. Eine Vilja, eine Waldmaid muß wohl so ähnlich aussehen.

Gleich einer Fee wohnt sie weit ab vom Getriebe der Stadt und der Menschen.

Drei Stunden muß der Wanderer rüstig ausschreiten über sandige Straßen, durch ein langgestrecktes Dorf, schließlich mitten durch Felder und einen Birkenwald, bis er am Fluß anlangt, der sich in starken Krümmungen zwischen den hohen Sandufern windet.

Dort wo die letzten russischen Stellungen liegen, Gräben und Schießscharten, die das jenseitige Ufer beherrschen, dort wohnt die Waldmaid.

Ein Waldwärterhaus, ganz wie im Märchen: klein und sauber mit weißen Gardinchen und blanken Fensterscheiben.

Laut bellend warnt der Hofhund vor dem Fremdling, der naht. Grunzend suchen eine Sau und drei Ferkel in dem Graben Deckung, und eine Henne schart ihre Küchlein schützend um sich.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel, es will Mittag werden Ein paar Fischerkähne lassen sich langsam mit der Strömung auf dem Fluß treiben.

Von Lydia ist nichts zu sehen.

Die Fee haust in ihrem Wald.



Am Barren.

Ich steige den schmalen Pfad hinunter auf den Anger zu, der sich zwischen Fluß und Waldrand ausbreitet. Da liegt sie schlafend wie ein Kind am Hange, barfüßig und nur leicht bekleidet. Eine Elfe in ihrer Schlankheit und ihren siebzehn Jahren.

Leise breche ich eine Gerte vom nächsten Weidenstrauch und kitzle sie unter der Nase. Zwei-, dreimal will sie — noch schlafend — die Fliege verscheuchen. Ich kitzle stärker, daß sie erwacht.

Mit weitaufgerissenen, noch verschlafenen Augen — hellblau wie die Vergißmeinnicht in meinem Strauß — sieht sie mich an. Dann lächelt sie still zufrieden.

„Siehst du, nun bin ich gekommen mit Pferd und Wagen, dich zu besuchen in deiner Waldeinsamkeit. Bist du nun zufrieden?"

Sie nickt. Alles hat sie wohl kaum verstanden, aber ihre Augen strahlen vor Glück.

Dann springt sie auf, behend wie eine Gazelle, und eilt den Berg hinauf. Ich will ihr nach. Sie aber winkt ab und ruft. „Warten! Bitte!"

In ein paar Minuten ist sie wieder da, angekleidet: Waldfräulein. In kurzem, blauem Schneiderrock, duftiger, leichter, weißer Waschbluse und zierlichen Halbschuhen.

Sie zeigt mir ihren Wald und pflückt Blumen und Gräser zwischendurch zu einem Strauß.

Nur ganz wenig spricht sie, obwohl sie genügend die deutsche Sprache beherrscht. Aber zweimal, als ich ihr sage:

„Es ist schön hier in deinem Reich", fragt sie:

„Wann kommen Sie wieder? Wann?"

Ich aber schreite in Gedanken versunken neben ihr. In mir klingen hier draußen in der freien Natur noch laut und vernehmlich andere Saiten nach.

Ahnt sie etwas?

Mädchen und Frauen haben hierfür ein feines Empfinden.

„Was denkt der Herr?" fragt sie und sieht mich mit großen Augen an. — Bald breche ich auf.

Ein Stück des Weges nehme ich sie noch mit im Wagen; dann muß sie umkehren.

Und noch einmal fragt sie:

„Wann kommen Sie wieder zu mir?" — —

Inzwischen war sie in der Stadt.

Da sie mich nicht traf, hat sie den Strauß für mich abgegeben, der jetzt auf meinem Schreibtisch steht und das kleine Arbeitszimmer mit einem seltsamen Duft erfüllt, der nachdenklich macht.

„Was denkt der Herr?"



Hindernislaufen durch Drahtverhau.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.